Den tödtlichen Hintritt
Der
Edlen/ Viel Ehr und Tugendbelobten
Frauen Christinen
Gebohr: Stadtländerin/
Des
WohlEdlen/ Vesten und Hochweisen
HERRN
Johann Friedrich
Hauenstein/
Hochmeritirten Raths-Eltesten in Thorn
Liebgewesenen Ehegenoßin/
Welche
Den 20 Septembr. ANNO 1729
Ihre schmertzhaffte Kranckheit und Leben seelig beschlossen
Und den XV. Sonntag p. Trinit. zu St. Georgen
Die letzte Ehre der SOLENNEN Leichbestattung empfangen/
Wolten
Mit nachfolgenden Zeilen beklagen
Und die betrübten Leidtragenden
Einiger Massen damit trösten
RECTOR und PROFESSORES in Thorn.

THORN
Gedruckt bey Joh. Nicolai E. E. Hochw. Rahts und Gymn. Buchdrucker.



Wisse mein Wanderer/ heute von mir dieses Wenige:
Laß ausser der Gottesfurcht zwo Tugenden sonderlich
das Frauenzimmer ziehren:
Freundlichkeit und Verschwiegenheit.
Alle Tugenden haben ihr Lob
wie die Sternen ihr Licht und Glantz
doch wie bey diesen am Licht/ Höhe und Grösse sich ein Vorzug zeigt
also bey jenen scheinet eine unentbehrlicher zu seyn als die andere.
Durch Freundlichkeit giebt das Hertz das verborgene Gute zu erkennen
gegen alle/ und in allen ist sie eine köstliche Salbe.
Sie besteht in immerwährender Thäthigkeit.
Findet allenthalben ein benöhtigtes Werckzeug
ihre Vortrefflichkeit auszuüben.
Ist nicht eine Ampel im verschlossenen Gemach oder engen Höle
sondern eine Fackel die Strahlen in die weitesten Oerter werffende
hingegen/ durch Verschwiegenheit wird gutes und böses zugedeckt/
was allen nicht nöhtig zu wissen/ und sich nicht alles sagen läst.
Sie ist wie die Schale an der Zwiebel/
welche den übeln Geruch und Schärffe verwahret/
so Nasen und Augen verletzt.
Denn alles reden/ und immer reden/ heißt so viel als nichts reden/
der geschwätzige Wiederschall ist ein Feuer
so nicht allein eigne/ sondern auch andere Häuser anzündet.
Die Verschwendung der Worte zeigt den Mangel des seichten Verstandes/
die Kargheit derselben die Grösse des Eigensinnes.
Gebührend Schweigen heißt die SpanAder der Klugheit.
Sie ist ein wohlbereitet Gefäß/
so das reine und lautere besorglich bewahret/
das unreine unvermecke verschleußt.
Die Römische Rahts Herren suchten solche EheFrauen
welche die Heimligkeiten des Rahthauses nicht fürwitzig wissen wolten/
die Sie hingegen aus den verdrießlichen Sorgen heimkommende
freundlich willkommen heissen:
den häußlichen Verdruß ihnen verschweigen
und nur das offenbahrten/ was als ein Gewürtz die Kost annehmlich machte.

Was

Was eine Gelegenheit zum Mißvergnügen war
liessen sie in sich vermodern,
dergleichen Frauen wurden fleißig in acht genommen
daß sie nicht nach MorenLand an den Wunder See kähmen
oder einige Weiber daher entwischten/
woselbst das genossene Wasser diese wunderseltsame Wirkung hat/
Daß es den Menschen zwingt/
alles verborgene des Hertzens zu offenbahren.
Dergleichen als die Römische und andere ja wohl weit bessere
Exempel tugendhaffter Frauen erwehnet die Schrifft.
Wenn sie Sara/ Rebecca/ Rahel/ Abigail/ die Thekoithin und dergleichen nennet;
Solche übersteigen das gemeine Lob des Frauenzimmers:
Ihr Gedächtniß ist als ein Heiligthum andern zur Nachfolge hinterlassen.
Auch unsere Seelige Frau Hauensteinin
hat nicht ein Blendwerck der Tugend/ sondern die Warheit selbst
geliebet/ und sich darin geübet.
Ihre Freundlichkeit und Verschwiegenheit
setzte die Gottesfurcht große ja die allerbeste Ehre bey.
Sie suchte mit Freundlichkeit ihren EheHerrn in Liebe zu erhalten
Jedermann zu gewinnen/ und alles wiedrige damit zu überwinden.
Das sich erste Mittel den Sieg über alles Ungemach zubestreiten
hielt sie die Verschwiegenheit.
Nichts und wenig zu sagen/ und zwar dem/ der es nicht wissen darff/ noch wiel
Sie sagte es dem in geheim/ der alles weiß uud wissen soll.
Die Lieb ist nackend gemahlet/ darum daß sie sich dem Geliebten gern offenbahret.
GOtt liebte Sie über alles/ dem vertraute Sie alles/
besonders ihr verborgenes Anliegen.
Nun der ihr jtzt den Mund geschlossen/ schließt den Himmel auff
Er offenbahret ihrem Geiste alles/ was Sie vorher nicht gewust.
Dem Edlen Herrn Wittwer/
ist wohl ohne Zweiffel eine solche Eheliebste zu lieben
eine vergnügte Lust gewesen/
Jzt aber Sie zu verliehren/ ein schmertzlicher Verlust
Sie zubeweinen/ eine dem Hertzen schwere Last.
Doch was ist hier besser/ als auch schweigen/
den Mund nicht auffthun
und im Hertzen zusagen:
Der HErr wird es wohl machen!

Zu einigem Troste schrieb solches

M. Petr. Iaenichen.

SChleinig und geschwinde sterben schafft den Menschen Weh und Wohl!
Denn wer prötzlich Abschied nimt und sich nicht bereitet hat/
Solchen führt die schnelle Post an den Ort der Traurigkeit/
Wo er eher Schmertzen fühlt als er sich besinnen kan.
Stehet man im Gnaden-Stand/ und der Tod klopfft jehlig an/
So gelangt man ohne Qvaal zu der wahren Seeligkeit:

Man hat keine Todes-Angst: die Versuchung find nicht statt.
Glücklich! welcher stets bedencket/ daß er einmahl sterben soll.

Lange auff dem Lager liegen ist nicht gut/ und doch auch gut/
Weil des weisen GOttes Rath hierin zu bewundern ist/
Welcher freche Sünder warnt/ und dadurch zur Busse treibt/
Wenn sie sehn/ daß Frömmigkeit offters so gemartert wird/
Daß darüber die Vernunfft wie in einer Wüßten irrt/
Und doch stets die Gottesfurcht nebst Gedult beständig bleibt/
Obschon der bethränte Mund GOttes Vater-Ruthe küßt/
Biß des Glaubens Ende kommt durch des Heylands Tod und Blut.

Ueberhaupt ist es natürlich/ wenn der Mensch gantz plötzlich stirbt/
Oder täglich kranck und stöhnt biß der Tod das garaus macht/
Ja es ist bewunderns wehrt/ daß das Uhrwerck gleichwohl geht/
Und nicht augenblicklich stockt/ ob mans schon so offte stöhrt;
Daß bey unser Lebens-Art man von alten Leuten hört;
Und ein Nest von Schleim gebaut achtzig Jahr und länger steht;
Ach! wie wenig denckt daran! ach! wie schlecht wird es geacht:
Wenn man selbsten auff sich stürmet/ und des Höchsten Werck verdirbt.

Warlich! welcher er es erweget/ was der Mensch auff dieser Welt;
Wie mit so unreinen Schlamm auch der schönste Leib gefüllt;
Wie das Fleisch/ so er verzehrt/ in der That ein todtes Aaß/
Wie das Trincken wird gemacht/ so er häuffig in sich gießt;
Was in ihm aus freyer Lufft durch das Athem-holen fließt;
Wie er mehr begierig ist als ein Thier auff seinen Fraaß/
Wie der a la Mode-Soff unser Appetitchen stillt;
Der begreifft nicht wie es komme/ daß sein Hauß so lange hält.

Zwar man lehrt: die Seele thuts/ solche sorget immerfort/
Daß die Fäulniß nicht Gefahr oder grossen Schaden bringt/
Fieber und Excretion(Secretion(sind derselben rechte Hand/
Und die Organisten-Kunst ist ihr künstlichs Eingenthum.
Hört man die Mechanicos. so ist ebenfals ihr Ruhm/
Daß des Blutes feinstes Theil/ sonsten Spiritus genant/
Nebst der Lufft in unsern Leib als ein Hirsch im Walde springt/
Und durch die Bewegungs-Kräffte alles setzt an seinen Ort.

Beyder Meynung wird beliebet. Es mag wahr seyn oder nicht/
So bleibt doch mein erster Satz/ daß des Lebens lange Zeit
Uns gar unbegreifflich scheint/ und von GOtt entsprossen sey/
Folglich/ seine Gnaden-Hand diese Wohlthat schenckt und giebt/
Doch mit grossen Unterscheid hierin seine Menschen liebt/
Da der Fromme zeitig stirbt/ und der Böse frech und frey

Biß

Biß ins graue Alter lebt/ und in schnöder Eitelkeit
Seinen gantzen Lebens-Lauff epicurisch eingericht.

Hoher Gönner/ der voritzo seiner Liebsten Leiche sieht/
Und betrübt zu ihrer Grufft in sein hohes Alter tritt/
Er verzeihe/ das mein Kiel von nichts/ als vom Tode schreibt/
Und des Heilands: Eins ist noth! Ihm und sich vor Augen setzt.
Zwar ich wünsche höchst verpflicht/ daß GOtt/ der ihn würdig schätzt
Unser Stadt wohl fürzustehn/ [davor Lob und Ruhm ihm bleibt/]
Annoch viele Jahre lang seinen Gang und jeden Schritt
Vor dergleichen mag behüten/ was Betrübniß nach sich zieht.

Nur der Umbstand der Gesundheit ist mir allzusehr bewußt/
Schmeicheln/ heucheln kan ich nicht. Also stärcke GOtt den Leib
Und erqvicke seinen Geist/ den des Todes Hand gerührt/
Weil/ was ihm zu Hülffe war/ in der kühlen Erden liegt:
Der Wohlseel'ge Ehe-Schatz/ ist nunmehro höchst vergnügt/
GOtt hat aus den Jammerthal Seel und Leib heraus geführt/
Und ihr Ruhm stirbt niemahls ab: da sein einsahm Zeitvertreib
Nicht viel Freude hoffen läßet vor die Kummer-volle Brust.

G P. Schultz.

❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁❁

Raro videmus, ponere exuvias humi
Ridente vultu terrigenas, doloribus
Cassos, nec absque lacrumis cœlum patet.
Hunc febris ardens, aut capitis perimit dolor;
Illum nephritis, aut iliaca passio,
Sacerque morbus, cumque tympanitide
Gemebunda ad umbras punctio cordis aggregat.
Et quis per omne currere morborum genus
Qveat? cuique lege Numinis datum est,
Langvente quod patiatur usque corpore.
Ivere patres, mille cum molestiis
Commissi, & ibunt plurimi socii patrum
Chari nepotes; omnibus æqua portio
Cedet, nec illis arbiter vitæ dabit
Citra dolores celsa scandere sidera.

Non

Non ergo miror, viscerum cruciatibus
Si NOBILIS MATRONA, familiæ decus,
Noctes diesque lancinata, ad ultimum
Extincta acerba morte, rupto ergastulo
(Vota hoc ferebant) libera tendit ad polum;
Eia superasti! post agona, post fidem
Venit corona, quam meruit patientia.
Ivere luctus, lacrumæ, suspiria:
Ivere noctes turbidæ, insomnes, graves
Conduplicatis iugiter doloribus.
Salvator almo filiam gremio tenet,
Dictisque mulcens nectare ambrosio replet,
Iam læta dicis: munde millies vale
Immunde, tecum nil mihi commercii est.
Teneo superna regna; nil nimium est pati,
Regno potiri qui cupit. quia tempore
Nil est fugacius, atque dulcius nihil,
Quam cum quiete cui parata æternitas.

MATRONÆ NOBILISSIMÆ
ob ærumnas huius seculi feliciter exantlatas

gratulatur
Iac. Zablerus.

❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀❀

VErklährte Hau'nsteinin da mein bestürtzter Geist/
Mich durch die stille Grufft erblaster Cörper reist/
Durch Leichen ohne Zahl/ durch Gräber und Gebeine
So tret' ich gantz bestürtzt zu deinem Leichen-Steine.
Die Schatten volle Nacht die dieses Grab umbringt/
Verursacht daß der Schmertz durch Marck und Adern dringt/
Wie? hat der schöne Geist den reinen Sitz verlassen
Wie? muß die HAUNSTEININ der Tugend Bild erblassen/
Wie? geht Ihr Eh'gemahl in Boy und Flor gebückt/
Denn ohne dem die Last der grauen Jahre drückt
Und muß sein bester Trost bey Arbeit und Bemühen/
Bey vieler Sorgen-Last so zeitig von Ihm ziehen.

Wer

Wer klaget nicht mit Recht den **Hochbetrübten Mann**/
Denn sonst kein herber Schmertz zum weinen zwingen kan
Jetzt fällt der Thränen-Thau von seinen bleichen Wangen/
Nachdem sein Licht und Stern so zeitig untergangen.
Wer klaget nicht mit Recht den Schatz den jeder kennt/
Den Neid und Mißgunst selbst der Thränen würdig nennt.
Du in der Ewigkeit vollkommen frohe Seele/
Erlaube daß ich dir bey dieser finstern Höle
Die zwar von deinem Rest der Aschen angefüllt
Doch nicht dein schönes Lob/ das niemahls stirbt/ umhüllt.
Dieweil ich fernerhin dein Angesicht nicht schaue/
Zuletzt in meiner Brust ein ewig Danckmahl baue.
Ein Denckmahl welches mich von Klag und Thränen reist/
Und an derselben statt auff deine Tugend weist/
Die als ein eigner Lohn gerechter Seelen grünet/
Und mehr Verwunderung als Thränen Saltz verdienet.
Wer kennt die Gottesfurcht dein bestes Kleinod nicht/
Dein Auge sahe stets auff jenes grosse Licht/
Durch dessen Glantz und Strahl die Todten wieder leben/
Und welches dir den Trieb zur Tugend eingegeben.
So war die reine Brust dem Himmel eingeweyht/
Von aussen spührte man die gröste Sittsamkeit/
Die dem Gepräge gleich/ das eine Müntze träget/
Und seinen innern Werth dadurch vor Augen leget.
Die Kranckheit raubte nicht der Seelen ihre Ruh/
Ihr Glaube nahm bey Creutz und Unglücks Fällen zu.
Gleichwie den Palmen Baum so tieff er auch gebücket/
Die allergröste Last zu Boden niemahls drücket.
Der Dunst der Eitelkeit/ die Falschheit dieser Welt/
Mit Schmeicheley verknüpfft die keine Farbe hält/
Kein Laster überhaupt ist in die Brust gedrungen/
Biß endlich sich ihr Geist gen Himmel auffgeschwungen.
Biß daß sie matt und schwach die Seele fliehen hieß
Und sanffte/ ruhig/ still/ den Athem von sich ließ;
Wohlan so folget Sie des Allerhöchsten Willen
Dieß **Hochbetrübter Mann** kan deinen Kummer stillen;
Jedoch ich weiß gewiß daß dir kein Trost gebricht
Wer GOttes Willen kennt/ den läst die Großmuth nicht.

Mit diesen geringen Trauer Zeilen
wolte sein schuldigstes Mitleyden
Gegen das Vornehme Trauer-Hauß
bezeigen

Gottfried Weiß.

SO ist denn/ HOCHSEELIGSTE/ Dein Erlösungs-Jahr gekommen/
Deiner langen Kranckheit Last DIR erfreulich abgenommen:
Kampff und Sieg erhält die Crone die Dein Glaube längst geschaut/
Wenn Gedult die Sieges-Zeichen unter Furcht und Angst gebaut.
Wie hat nicht dein Geist geschmacht't in dem Kercker morscher Glieder?
Langer Nächte Bangigkeit ließ die offnen Augenlieder
Keinen Schlaff und Ruhe sehen/ wenn der Kranckheit Folterbanck
Schwacher Kräffte Unvermögen über ihr Vermögen zwang.
Wie verlangte nicht Dein Hertz nach dem Ende langer Plage?
Und wie sehnlich blicktest DU nach dem letzten Deiner Tage?
Deren jeder Deine Hoffnung auff den folgenden verwieß
Und zwar tödlich DICH entkräfftet; doch unauffgelößt/ verließ.
Doch ist jetzt der frohe Tag der Erqvickung angebrochen/
Da dein Helden-Muth in GOtt kan auff dessen Treue pochen/
Dessen rechte Hand die Seinen auch in Flamm' und Fluthen hält/
Und zum Lohn den Uberwindern Cron und Palmen vorgestellt.
Kurtzes Leiden dieser Zeit/ langer Marter tausend Arten/
Sind nicht werth der Herrlichkeit/ die wir dorten zugewarten/
Wo DU freudig deine Garben von der Thränen Außsaat bringst/
Und ein frölich Hallelujah GOtt und seinem Lamme singst.
Diß war hier schon deine Lust; nur in GOtt sich zu erqvicken/
Den in Noth beklemmten Geist immer da hinauff zuschicken
Wo des Hohen Priesters Opffer unsre Seuffzer nach sich zieht
Und der Heil'gen Fleh'n und Beten als ein süsses Rauchwerck glüht.
Leib und Seele freuten sich GOttes Heiligthum zu sehen:
Und wenn Leibes-Schwachheit diß nicht nach Wunsche ließ geschehen;
War dein Hertz des HErren Tempel/ Mund und Lippen sein Altar/
Und der Geist der Wahrheit stellte sich als einen Lehrer dar.
Jetzo lebt dein Geist im Licht was kein Auge wahrgenommen/
Biß es zu der frohen Schaar der vollkommnen Geister kommen/
Dessen Klahrheit Wiederstrahlen unsre Schwachheit nicht erträgt/
Uud ein dunckles Wort im Spiegel sparsam uns vor Augen legt.
Seltner Tugend wahrer Ruhm wird indeß das Denckmahl bleiben/
So Dein Angedencken wird unsern Hertzen einverleiben:
Die/ so hier dein Tod betrübet/ lasse GOtt im Seegen blühn
Und vom Lohne deiner Tugend bey der Nachwelt Früchte ziehn.

Zum gebührenden Nachruhm der Hochseeligen Frauen, setzte dieses mit Bezeugung seines schuldigen Mitleidens und Ergebenheit

Samuel Theodor Schönwald.
P. P. E.